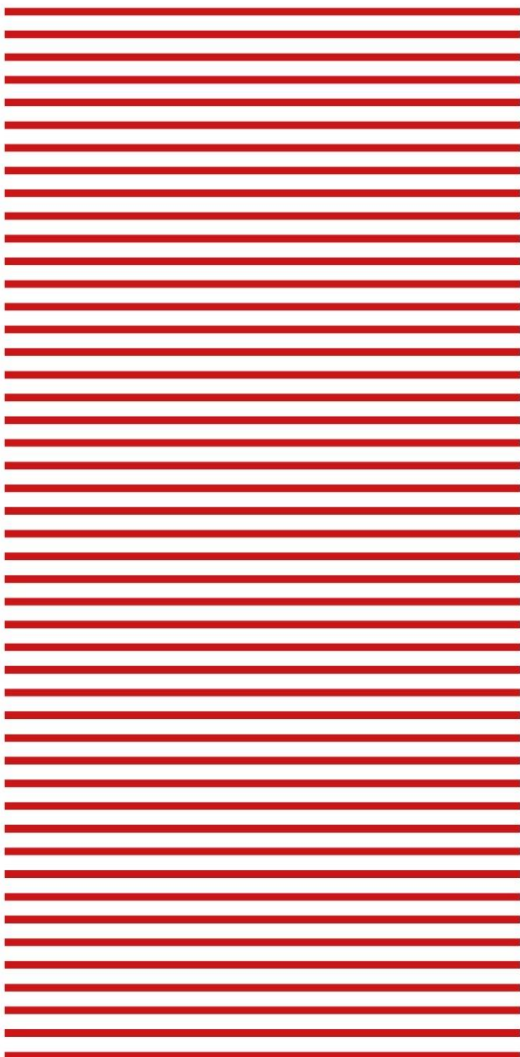




center for antisemitism
and racism studies



Rede zur Eröffnung des Centrums 07.12.2020

Martin Spetsmann-Kunkel
(Leiter des Centrums für
Antisemitismus- und
Rassismusstudien)

Rede zur Eröffnung des Centrums für Antisemitismus- und Rassismusstudien

07. Dezember 2020, Aachen

Martin Spetsmann-Kunkel, Leiter des Centrums für Antisemitismus- und Rassismusstudien

Als mich die Hochschulleitung bat, gemeinsam mit einigen Kollegen einen Gründungsantrag für das Centrum zu formulieren, der dann den Weg durch die Gremien der Selbstverwaltung unserer Hochschule nehmen sollte, nahm ich diesen Auftrag sehr gerne an, denn es besteht angesichts der Virulenz und Aktualität von strukturellem Rassismus, rassistisch und antisemitisch motivierter realer und virtueller Gewalt und antisemitischen Verschwörungsideologien der Corona-Leugner – um nur einige Aspekte der Gegenwart von Antisemitismus sowie Rassismus zu benennen – für mich kein Zweifel, dass auch die Katholische Hochschule sich als eine „weltoffene Hochschule“, die in ihren Leitsätzen den Einsatz für ein „humanes Zusammenleben“ besonders betont, mit Antisemitismus und Rassismus verstärkt auseinandersetzen muss.

Im Centrum werden die theoriegeleitete Auseinandersetzung, kritische Analyse und Forschung zu Ursachen, Erscheinungsformen und Entwicklungen von Antisemitismus sowie Rassismus einen zentralen Stellenwert einnehmen. Durch Forschungs- und Lehrprojekte sowie die Vernetzung und Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteur*innen von Wissenschaft, Praxis Sozialer Arbeit, Zivilgesellschaft und internationalen Kooperationspartner*innen will das Centrum einen Beitrag im Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus leisten.

Die theoriegeleitete Analyse und Kritik von Antisemitismus und Rassismus bedarf dabei eines erweiterten Blicks auf die Erscheinungsformen, Ursachen und Entwicklungen von Antisemitismus und Rassismus. Die bisherige Fokussierung im Kontext des Mainstreams der Rassismusforschung auf identitätspolitische, intersektionale und diskursanalytische Perspektiven sowie die Betrachtung von Antisemitismus und Rassismus

als ein Teil des Syndroms Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und damit überwiegend als ein Problem subjektiver Einstellungen und Vorurteile bedarf der dringenden Erweiterung. Ein Paradigmenwechsel in diesen Fragen – auch in unserer Lehre und Forschung – steht an!

Damit verbunden ist eine notwendige trennscharfe Differenzierung von Antisemitismus und Rassismus, die wir vermutlich auch heute noch diskutieren werden. Für mich ist Rassismus – in all seinen Facetten – ob antiziganistisch, antimuslimisch oder kolonial – eine Abwertungsideologie zur Legitimation der Macht dominanter Gruppen durch die willkürliche, naturalisierende Markierung von Differenzen zwischen homogen gedachten Menschengruppen. Antisemitismus hingegen meint nicht nur die Feindschaft gegenüber einer Personengruppe, sondern bietet ein Modell der Welterklärung an: Die Komplexität der kapitalistischen, modernen Gesellschaft und ihrer zahlreichen Widersprüche wird einer einzigen Personengruppe, den Jüd*innen, oder besser dem Jüdischen angelastet.

Mit den Worten von Samuel Salzborn:

„Antisemitismus ist nicht einfach eine Form von Diskriminierung neben anderen, nicht einfach ein Vorurteil wie viele andere. Zwar mag es zwischen Rassismus und Antisemitismus als gewalttätige soziale Praktiken Überschneidungen in den Mechanismen der Ausgrenzung geben. Aber Antisemitismus ist eine grundlegende Haltung zur Welt, die gewiss mit anderen Diskriminierungsformen wie Rassismus, Sexismus oder Homophobie verbunden auftreten kann, aber in ihrer Konstituierung grundlegend von diesen unterschieden ist: Antisemitismus ist eine Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft, wie Jean-Paul Sartre bereits 1945 schrieb, eine

grundlegende Haltung zur Welt, mit der sich diejenigen, die ihn als Weltbild teilen, alles in Politik und Gesellschaft, das sie nicht erklären und verstehen können oder wollen, zu begreifen versuchen. Antisemitische Einstellungen sind geprägt von einer wechselseitigen Durchdringung von bestimmten, gegen Jüdinnen und Juden gerichteten Ressentiments und einer hohen Affekthaftigkeit, die vor allem von Projektion, kognitiver Rigidität, Faktenresistenz und Hass geprägt ist. Der Antisemit glaubt sein Weltbild nicht obwohl, sondern weil es falsch ist: es geht um den emotionalen Mehrwert, den der antisemitische Hass für Antisemit(inn)en bedeutet.“¹

Die Kritik an einem so verstandenen Antisemitismus impliziert dabei für mich, Antisemitismus voll umfänglich in all seinen Facetten zu erfassen und zu analysieren. Dies beinhaltet auch israelbezogenen Antisemitismus und islamistischen Antisemitismus.

Dabei stehen wir vor schwierigen Herausforderungen und kontroversen Diskussionen. Ich benenne hier drei: Erstens: Die rassismustheoretische und -kritische Auseinandersetzung und der politische Kampf gegen kolonialen Rassismus darf uns nicht anfällig machen für israelbezogene antisemitische Ideologien. Die Differenzierung zwischen einer legitimen Kritik an der Politik der israelischen Regierung einerseits und Antizionismus oder israelbezogenem Antisemitismus andererseits gilt es zu analysieren und trennscharf und unmissverständlich zu benennen. Zweitens darf islamistischer Antisemitismus keine De-Thematisierung erfahren aufgrund der Sorge, sich eines antimuslimischen Rassismus verdächtig zu machen. Und drittens: So wie wir es aus dem Kontext diversitätssensibler und rassistuskritischer Selbstreflexivität bereits gut kennen, braucht auch die Kritik am Antisemitismus eine selbstreflexive Auseinandersetzung unter anderem mit Selbststrategien der Leugnung und defensiven Selbstverteidigung – im Sinne von: „Ich bin kein Antisemit, aber...“ – Relativierung und Marginalisierung: „Antisemitismus ist

ein Phänomen in der Extremen Rechten“ – sowie der Umdeutung von Antisemitismus: „Das ist kein Antisemitismus, sondern politische Kritik und Meinungsfreiheit“. Vor und während jeder Analyse und Kritik des Antisemitismus braucht es meines Erachtens diese selbstkritische Form der Positionierung.

Die Thematisierung, theoretisch fundierte Analyse von und der Kampf gegen Antisemitismus schließt dabei nach meiner Meinung zudem eine klare Position zum Staat Israel mit ein. Nach meiner Überzeugung muss für ein Centrum an einer deutschen Hochschule in katholischer Trägerschaft das Eingeständnis der Schuld von Deutschen und Christ*innen für die Shoah und die damit verbundene historische Verantwortung leitend sein. Das Centrum erklärt sich solidarisch mit dem Staat Israel und dem jüdischen Volk. Dies beinhaltet – nach meiner tiefsten Überzeugung – auch die Verpflichtung, die Existenz, das Selbstbestimmungsrecht und Selbstverteidigungsrecht Israels zu unterstützen und sich für die Anerkennung Israels durch die arabischen Nachbarn einzusetzen. Die Mitglieder des Centruns sollten jegliche Form von Antisemitismus verurteilen.

Dies beinhaltet auch – und hier folge ich Natan Sharanskys 3-D Modell des israelbezogenen Antisemitismus – die Kritik an:

- der Anwendung doppelter Standards, indem vom israelischen Staat Verhalten gefordert wird, wie von keinem anderen demokratischen Staat;
- der Verwendung von Symbolen und Bildern, die mit traditionellem Antisemitismus in Verbindung stehen, um die Politik Israels zu beschreiben;
- den relativierenden, geschichtsrevisionistischen Vergleichen aktueller israelischer Politik mit der Politik im Nationalsozialismus;
- der Bestrebung, Jüd*innen für Handlungen des Staates Israel mitverantwortlich zu machen, so wie
- der Diffamierung Israels als Apartheidsregime.

¹ Samuel Salzborn (2020): Was ist moderner Antisemitismus? Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/307644/was-ist-moderner-antisemitismus> (Stand: 29.11.2020).

Ich wiederhole: Für ein Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien darf es nach meiner Überzeugung keinen Zweifel geben, wo wir stehen. Eine deutsche Hochschule in kirchlicher Trägerschaft kann wegen ihrer historischen Verantwortung kein wie auch immer geartetes ‚neutrales‘ Verhältnis zum Staat Israel haben. Wenn wir Verantwortung für das Leid und die Schuld der Shoah auf uns nehmen, schließt das meiner Meinung nach nicht nur die Bejahung des Existenzrecht des Staates Israel ein, sondern auch die Zusage grundsätzlicher Solidarität. Diese Solidarität aber zeigt sich eben auch im aktiven Abweisen von Dämonisierung, Doppelstandards und Delegitimierung.